

KOMPAKT

Jiddisch

PURIMSPIEL Die Theatergruppe »Glatt Jiddisch« bringt am Sonntag, 4. März, um 19 Uhr jiddischsprachige Sketche des legendären Komikerpaars Shimon Dzigal und Israel Szumacher sowie von Yaakov Bodo auf die Bühne des Hubert-Burda-Saals im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Der Kartenvorverkauf im Büro des IKG-Kulturzentrums im Erdgeschoss läuft noch am Donnerstag von 10 bis 18 Uhr sowie am Freitag von 10 bis 14 Uhr, Telefon 089/202 40 04 91, danach sind Restkarten am Sonntag ab 18 Uhr nur noch an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Schostakowitsch

FILMMUSIK Dmitri Schostakowitsch komponierte seine erste Filmmusik für den Film *Das neue Babylon* von den russischen Regisseuren Grigori Kosinzew und Leonid Trauberg. Im Mittelpunkt dieses Stummfilms stehen die Verkäuferin Louise, die in dem Großkaufhaus »Das neue Babylon« arbeitet, und der Soldat Jean. In den politisch unruhigen Zeiten der Pariser Kommune von 1871 scheint beider Liebe keine Chance zu haben. Das Orchester Jakobsplatz (OJM) unter der Leitung des Dirigenten Daniel Grossmann präsentiert den Stummfilm aus dem Jahr 1929 am Mittwoch, 7. März, 21 Uhr, in den Münchner Kammerspielen, Maximilianstraße 26. Karten sind im OJM-Büro unter 089/ 12 28 95 99 oder online unter www.o-j-m.de erhältlich. *ikg*

Ilana Lewitan

AUSSTELLUNG In der Galerie Noah, Beim Glaspalast 1 in Augsburg, sind bis 18. März unter dem Titel »Poesie & Pathos« neue Werke von Ilana Lewitan und Yury Kharchenko zu sehen. Die Ausstellung ist Dienstag bis Donnerstag von 11 bis 15 Uhr und am Wochenende von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Für weitere Informationen ist die Galeristin Ricarda Weidner unter info@galerienoah.com erreichbar. *ikg*

Vernissage

LITERATUR Der junge Wiener Autor Hans Georg Friedmann träumte sich mit seinen selbst verfassten »Tom Lasker«-Abenteuerromanen von den Nazis fort. Am 8. März, 19 Uhr, lädt die Europäische Janusz Korczak Akademie zur Vernissage der Ausstellung *Tom Lasker – Mehr als ein Krimi* in der Sonnenstraße 8. Hans Georg Friedmann starb 1945 mit nur 17 Jahren im KZ-Außenlager Kaufering bei Landsberg. Sein Cousin Toni Spielmann, der über Umwege in den Besitz der Arbeiten kam, wird bei der Veranstaltung zu Gast sein. Anmeldungen bis 5. März unter der E-Mail-Adresse: anmeldung@ejka.org oder telefonisch unter 089/ 37 94 66 40. *ikg*

Was ist Heimat?

DISKUSSION Eine Gesprächsreihe über Auswanderung und Ankommen

VON HELMUT REISTER

Ein halbes Jahr lang beschäftigte sich die Münchner Volkshochschule mit dem Programmschwerpunkt »Russland-Komplex«. Bei zwei Themen arbeitete sie dabei mit der Israelitischen Kultusgemeinde zusammen.

Zum einen in der Veranstaltungsreihe »Das Dichterwort als Wagnis«, deren Titel sich auf die Schriftsteller Ilja Ehrenburg und Joseph Brodsky bezieht. Zum anderen bildete ein Diskussionsabend unter dem Titel »Deutschland war wie ein anderer Planet« über die umwälzenden Veränderungen durch die jüdischen Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion den Schluss- und zugleich Höhepunkt der Veranstaltungsreihe.

GESPRÄCHSRUNDE Hohe Kompetenz, persönlich enge Berührungspunkte und Blickwinkel, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, alles das garantierten die Teilnehmer der Gesprächsrunde. Charlotte Knobloch steht seit 33 Jahren an der Spitze der IKG und kennt die Situation der Gemeinde vor und nach der Zuwanderung. Alt-Oberbürgermeister Christian Ude (SPD) war 1993 im Amt – in einer Zeit, in der die Herausforderungen bei der Integration besonders hoch waren.

Die Zuwanderer sind eine Bereicherung für die Gemeinden.

Einen gänzlich anderen Hintergrund hatten die beiden übrigen Diskussionssteilnehmer auf der Bühne des Gemeindezentrums.

Musiklehrerin Regina Kon wurde 1951 in Moskau geboren und kam kurz vor der Jahrtausendwende nach Deutschland. Sie lebt in Würzburg und ist in der dortigen Gemeinde stark engagiert. Der Historiker und Publizist Dmitrij Belkin ist Jahrgang 1971, stammt aus der Ukraine und kam als sogenannter Kontingentflüchtling im Jahr 1993 in die Bundesrepublik. Er studierte Geschichte und Philosophie.

INTEGRATION IKG-Vizepräsident Ariel Kligman, der die Gäste im Jüdischen Gemeindezentrum begrüßte, ist selbst ein Beispiel für gelungene Integration. Er stammt aus der ehemaligen Sowjetunion, fand Anfang der 90er-Jahre den Weg nach München und ist überzeugt davon, dass die Zuwanderer eine Bereicherung für die Gemeinde sind. Zudem, so Kligman, bestehe die jüdische Gemeinde nun nicht mehr nur aus Opfern, sondern auch aus Siegern über den Nationalsozialismus. Seine Worte haben auch deshalb ein besonderes Gewicht, weil er als Integrationsbeauftragter der Israelitischen Kultusgemeinde Mün-



Im Gespräch: Charlotte Knobloch, Dmitrij Belkin, Christian Ude und Regina Kon

Fotos: Marina Maisel

chen und Oberbayern besonders intensiv mit den Neuankömmlingen beschäftigt war.

Rund eine Viertelmillion Menschen mit jüdischem Hintergrund verließen vor allem in den 90er-Jahren als sogenannte Kontingentflüchtlinge die zusammenbrechende Sowjetunion in Richtung Mitteleuropa, Tausende blieben in München und sorgten für einen erheblichen Mitgliederzuwachs bei der IKG. Charlotte Knobloch nimmt das Wort »Integration« ungerne in den Mund, weil es ihrer Ansicht nach den gesellschaftlichen Prozess und die Dimension der Herausforderung, die mit den vielen Zuwanderern verbunden ist, nur unvollständig beschreibt. Wenn Christian Ude auf die Anfänge seiner Amtszeit und die damals gerade ankommende Welle jüdischer Zuwanderer zurückblickt, erinnert er sich auch an die bürokratische Schwerfälligkeit der Kommunen, die nur langsam in Gang gekommen seien. Zu diesem Zeitpunkt habe die jüdische Gemeinde bereits ein beeindruckendes Engagement an den Tag gelegt, stellte er fest.

TRENNUNG Wie weit dies im Einzelfall ging, entlockte Ellen Presser, Leiterin der IKG-Kulturabteilung und Moderatorin des Abends, IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Sie erzählte, wie sie sich in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis als Vermittlerin von »asylsuchenden« Haustieren betätigte. Viele Neuankömmlinge hatten den

weiten Weg aus Ländern der Sowjetunion bis nach München mit Bussen, Autos oder dem Zug zurückgelegt – gemeinsam mit ihren Haustieren. Doch die waren in den Heimen und Einrichtungen, in denen die Menschen zunächst landeten, verboten.

Trennung, mit Schmerz verbunden, war auch ein wesentliches Element im neuen Leben von Regina Kon. Sie kam 1999 von Moskau nach Bayern, ihre damals bereits erwachsene Tochter und ihr Vater blieben zurück. Das Jüdischsein sei ihr durchaus bewusst gewesen, ausgelebt habe man es dagegen nicht. Seit ihrer Ankunft in Würzburg, wo eine Freundin von ihr bereits lebte, ist sie in der IKG engagiert und trägt mit ihren persönlichen Erinnerungen zu einem neuen Selbstverständnis und einer veränderten Erinnerungskultur bei.

WURZELN Der Historiker und Publizist Dmitrij Belkin ist überzeugt davon, dass die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion die jüdische Gemeinschaft in Deutschland nicht nur entscheidend geprägt, sondern auch ihr Überleben gesichert hätten. Damals kamen Juden aus der Ukraine, Russland, Moldawien oder Georgien. Heute seien sie Deutsche und Europäer – verbunden durch ihre jüdischen Wurzeln. Worin sich Belkin sicher ist: Auch diese Menschen brauchen eine innerjüdische Positionierung – vor allem eine politische, intellektuelle und religiöse Balance zwischen der jüdischen Gemein-

de und der nichtjüdischen Gesellschaft. Kann Deutschland, das »Land der Täter«, überhaupt die Heimat von Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion sein? »Was bedeutet der Begriff Heimat?«, fragte Ellen Presser bei der Suche nach dem neuen Selbstverständnis die Gäste der Gesprächsrunde.

Charlotte Knobloch konzentriert »Heimat« auf das Gefühl, angekommen zu sein, akzeptiert und geliebt zu werden. Für Christian Ude können in der heutigen Zeit verschiedene Orte Heimat sein, nicht nur der eine Ort, wo man geboren wurde und aufgewachsen ist. Regina Kon bringt den Begriff mit Wohlfühlen und Orten zusammen, wo sie ihr Judentum leben könne, ohne reglementiert zu werden.

Dmitrij Belkin hält den Begriff für nicht eindeutig definierbar, warnt aber davor, ihn den Rechten zu überlassen. Für post-sowjetische Juden könne Deutschland wieder eine Heimat sein.

Auf diese Aussage ging auch Susanne May, die Programmdirektorin der Volkshochschule, im Schlusswort ein. »Wenn sich nach dem Ende der Sowjetunion russisch-jüdische Zuwanderer auf den Weg machten, um als sogenannte jüdische Kontingentflüchtlinge ausgerechnet in Deutschland eine neue Heimat zu suchen, dann ist das für mich zuerst und vor allem ein unvorstellbar großer und unverdienter Vertrauensvorschuss.« Am Applaus gemessen, sahen das auch die Besucher so.

Eine kleine Berlinale

KINO Die 9. Jüdischen Filmtage am Jakobsplatz begeisterten das Publikum mit Dokumentationen und Hollywood-Stars

Die Berlinale, das alljährliche Filmereignis in der Hauptstadt, machte vor, wie Publikumsnähe funktionieren kann: Stars und Filmfans sitzen im gleichen Raum. Alle hatten die Chance, den roten Teppich nicht nur zu sehen, sondern auch darüber zu laufen.

Die gerade zu Ende gegangenen 9. Jüdischen Filmtage am Jakobsplatz, die sich niemals mit der Berlinale messen würden, haben aber trotzdem ein paar Gemeinsamkeiten mit ihr.

Dies sind auf alle Fälle die Nähe zum Publikum und das breite Spektrum des Programms, das für jeden Geschmack etwas bieten dürfte: Komisches wie Tragisches, Dokumentarisches wie Informatives und viel Internationales.

»Zum gemeinsamen Nenner zählt«, sagt Organisatorin Ellen Presser, »dass ein klarer jüdischer Bezug da ist. Dass der Film außergewöhnlich und nicht jedem und zu jeder Zeit zugänglich ist. Dass er in der jüdischen Gemeinde seine Liebhaber hat und für interessierte nichtjüdische Be-

sucher ungewohnte Einblicke eröffnet.« Ganz schön viel auf einmal verlangt. *Menashe*, ein Spielfilm über den hürdenreichen Alltag eines Witwers mit Sohn in einer »frumen« Enklave in New York, lief – durchaus beachtet – auf der Berlinale 2017.

Doch in der deutschen Kinolandschaft fand er ebenso wenig seinen Platz wie die israelisch-amerikanische Produktion *Norman*. Da halfen nicht einmal Stars wie Michael Sheen, Charlotte Gainsbourg und allen voran Richard Gere.

Inzwischen steht fest, dass Sony dieses Meisterwerk des Oscar-nominierten Regisseurs Joseph Cedar bereits im März 2018 als DVD mit Bonus-Material auf den Markt bringt. Man kann nur raten: kaufen, verschenken und die Filmmusik von Jun Miyake, die eine Oscar-Nominierung verdient hätte, selbst genießen.

Der Dokumentarfilm *Guardians of Heritage – Hüter der Geschichte*, zu dem es übrigens auch einen roten Teppich gab, lockte 380 Besucher an, *Bal Ej – The Hid-*



IKG-Vorstandsmitglied Anita Kaminski sprach über das biblische Äthiopien.

Foto: Marina Maisel

den *Jews of Ethiopia* »nur« 61. Erfolgreich waren beide, weil sie ihr Publikum informierten und berührten. Etwas unterscheidet die Filmdarstellungen des IKG-Kulturzentrums von Kinobesuchen: nicht nur, dass das Gebotene andernorts kaum zu sehen ist. Jeder Abend hatte auch Gastreferenten. So diskutierte etwa der Filmemacher Emanuel Rotstein mit seinen Protagonisten Charlotte Knobloch und Christian Ude.

Die Jiddisch-Expertin Evita Wiecki erläuterte, dass *Menashe* »dem Hof der sogenannten Skverer Chassidim« angehört und warum sich sein Jiddisch von dem seines Filmsohnes unterscheidet, der in Israel auf »einer Art säkularer Jiddisch-Insel aufwächst«.

IKG-Vorstandsmitglied Anita Kaminski, die gerade von einer Äthiopienreise zurückgekehrt war, sprach über das biblisch anmutende Äthiopien und Legenden, die bis zu Salomon, zur Königin von Saba, der Bundeslade und einer geheimnisvollen Königin Judith zurückführen. *nmm*